

Heimat / Heimatgefühle

(Erzählital in Birrwil, Samstag, 15. September 2018)

von Clo Bisaz

Das war schon schampar schön, so warm eingepackt herumchauffiert zu werden. Mit freiem Blick in den Himmel. Vögel und Wolken zogen vorbei und viele Menschen schauten zu mir hinein. „Natu tu tu tu. So herzig“. Manchmal auch der kleine Dackel von nebenan. Und alle, alle hatten Freude an mir. Auch Bäckermeister Giovanoli, der mir hin und wieder ein Guatzli in meine kleine Hand drückte. Meine erste Erinnerung von Heimatgefühlen, an die ich mich noch heute gut erinnere, war die Fahrt als 8-monatiges Baby im Kinderwagen meiner Eltern von unserem Wohnblock in Chur zur Bäckerei Giovanoli und zurück.

Und natürlich später die vielen Wanderungen, meistens auf den Schultern meines Vaters sitzend, auf unseren Hausberg über Chur, dem Mittenberg. „Gopfertoori goht das duruf“, hat mein Vater gestöhnt und dazu geschwitzt. Ich liebte seine verschwitzten Haare und oben auf dem Mittenberg angekommen habe ich dann meine erste Cervelat am Feuer gebraten. Mehr schwarz als braun war sie. Aber es bleibt bis heute die beste. Ein kulinarisches Heimatgefühl.

Heimatgefühl pur dann auch in Bergün. Da durfte ich dann meinem Grossvater im Sommer beim Bergheuen helfen und das grösste Gefühl war dann, am Abend nach getaner Arbeit oben auf den prall gefüllten Heublachen sitzend durchs Dorf zu fahren. Was für eine Reise! Ein Siegeszug par excellence.

Sie merken's schon: Heimat hat bei mir etwas mit Bewegung zu tun oder bewegt zu werden. Graubünden, Chur, Zizers, Bergün - das waren die Orte der kindlichen Heimat, fest verbunden mit dem nahen Zuhause. Zur Heimat gehört aber auch das Heimweh.

Mit 8 Jahren wurde ich dann als Hirtenknabe nach Naz ob Bergün engagiert, was jedoch kein Siegeszug war, sondern eher ein Flop. Dort oben hatte ich ein fürchterliches Heimweh. Vor allem jedes Mal, wenn die Rhätische Bahn an mir vorbei in Richtung Chur fuhr, begann ich zu schluchzen, und die kam 15-mal im Tag. Bereits nach einer Woche war ich wieder zu Hause.

Nach diesem Flop hatte ich einen Moment ziemlich die Nase voll vom Reisen und ich wollte einfach zu Hause bleiben.

Ein Jahr später, es war kurz vor den Sommerferien, mag ich mich gut an die grosse Aufregung in unserer Klasse erinnern, als unsere Lehrerin Fräulein Casanova verkündete: „Morgen ist Schülerreise, wir fahren in den Kinderzoo!“ Was für ein Geschrei, wir fahren nach Rapperswil, quasi ins Ausland. Da wollte ich natürlich nicht klemmen. Und so bin ich halt mitgefahren. Kühe, Murmeltiere und Gämsen wie bei uns in den Bergen gab es in Rapperswil nicht. Dafür Giraffen, Affen und ein Lama, das

Fräulein Casanova mitten ins Gesicht spuckte. Da musste natürlich die ganze Klasse lachen.

Irgendwann stand ich dann zum ersten Mal mit meinem Vater auf dem höchsten Berg ob Chur, dem Montalin. Ein fantastisches Gefühl. Freiheit pur. „Von hier aus siehst du bei gutem Wetter Richtung Norden bis nach Konstanz, Richtung Süden bis nach Mailand.“

In Italien verbrachte ich meine ersten Ferien direkt am Meer. Vollgepackt sind wir losgefahren, die ganze Familie, ziemlich früh, mit unserem blauen VW Katzenbuckel 16 TL. Mein Vater hatte Stress, hatte er doch die Autoprüfung erst wenige Tage hinter sich und angekommen auf dem Zeltplatz wusste er nicht wirklich, wie man ein Zelt aufstellt. Eigentlich wollte er sofort wieder nach Haus fahren, doch die Holländer von nebenan haben uns dann geholfen. Der Strand und das Meerwasser waren wunderbar. Meine Brüder und ich haben einige Sandburgen gebaut und uns auch einige Male zünftig gestritten. Ich fühlte mich wie zu Hause. Nach zwei Wochen sind wir dann braungebrannt zurückgekehrt mit Taschen voller Souvenirs: Pasta, Salami, Panetone, Vino Rosso, schiefer Turm von Pisa, Sonnenbrille etc, etc. Souvenirs gehören auch zur Heimat. Diese bringt man den Menschen nach Hause, die man gerne hat, oder man behält sie selber als Erinnerung.

Dann als Jugendlicher und Erwachsener wurden die Entfernungen von zu Hause immer grösser. Von Zizers nach Davos, als Koch nach Lugano, Genf und als Schauspieler immer weiter weg.

Wer kennt es nicht, dieses Gefühl, weit weg zu sein in einer anderen Stadt, in einem anderen Land, dort, wo man niemand kennt, wo niemand grüsst, und man ganz für sich alleine ist. Man kann sich irgendwo hinsetzen auf eine Bank im Park, an ein Tischchen im Strassencafé und niemand will etwas von dir. Die Menschen, die vorbeiziehen, vorbeihetzen, stehen bleiben, lachen, schimpfen und man hat mit alldem nichts zu tun. Das ist beruhigend und für eine gewisse Zeit auch gut. Aber irgendwann kommt der Moment, in dem man sich danach sehnt dazuzugehören. Man will sich austauschen, man will sich einmischen und sagen, was man denkt. Und dann kehrt man irgendwann zurück, oder auch nicht.

Mit 30 Jahren habe ich dann selber den Kinderwagen zur Bäckerei gestossen. Und auch ich habe geschwitzt, den Berg hinauf mit der eigenen Familie, und habe runter geschaut. Vom Berg der alten Heimat und vom Berg der neuen Heimat. Aber wo ist Heimat? Ist Heimat nicht einfach dort, wo man sich wohl fühlt? Ob Montalin oder Homberg? Ob Hallwilersee oder Davosersee? Mittelmeer oder Atlantik. Zusammen mit den Liebsten oder ganz alleine.

Inzwischen bin ich 60 Jahre alt und fahre mit dem E Bike die Berge hinauf. Ein bisschen Unterstützung ist in Ordnung.

Das Heimweh hab ich abgelegt, das Fernweh ist mir geblieben.